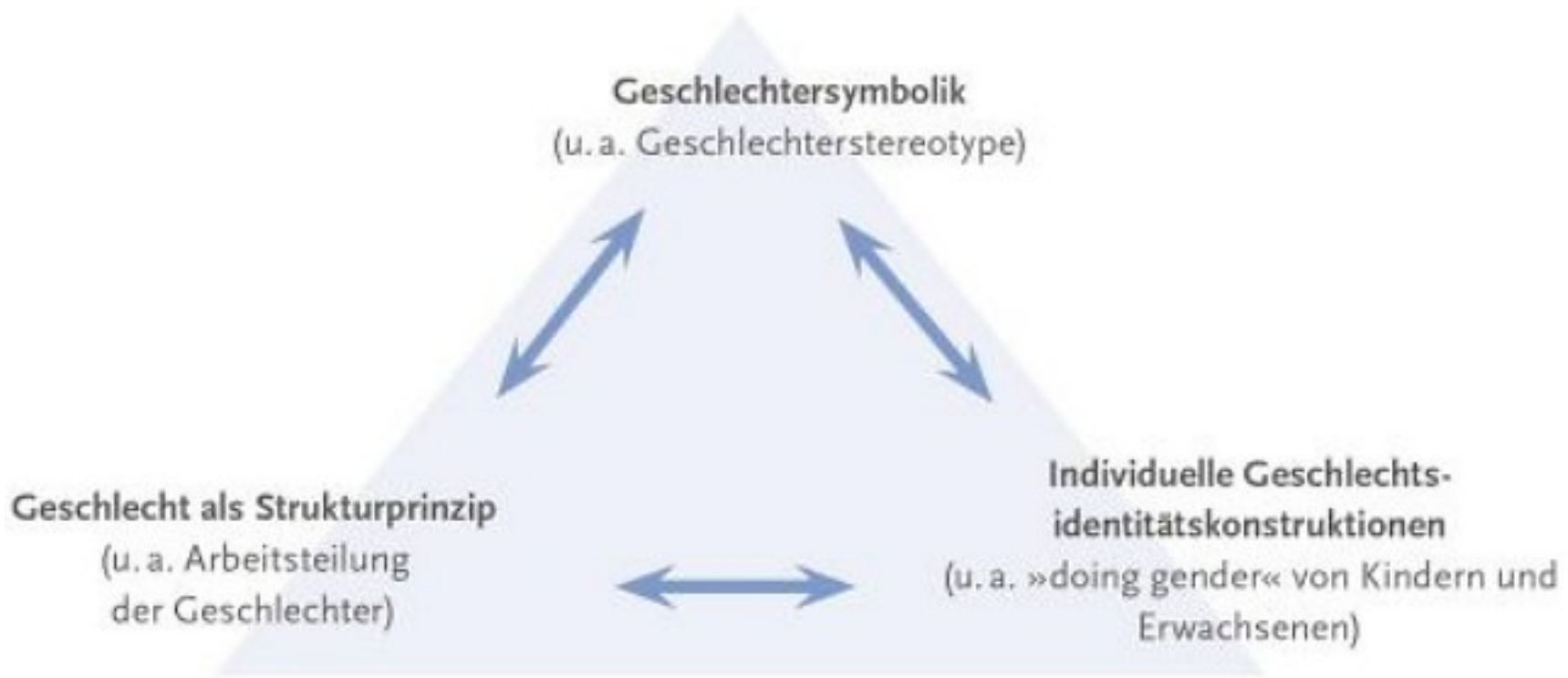


Prof. Dr. Petra Focks

Starke Mädchen*, starke Jungen*. Geschlechterbewusste Pädagogik in der Kita

Herzlich Willkommen

Geschlechterdreieck



Es ist notwendig, Geschlecht auf allen Ebenen im Zusammenhang mit dem sozialen Milieu, mit dem kulturellem Hintergrund, mit Ethnizität und anderen Aspekten der Lebenswelten von Kindern zu betrachten (Intersektionalität)

Warum brauchen wir eine geschlechterbewusste Pädagogik?

1. Geschlecht als soziale Praxis: wie Stereotype das soziale Zusammenleben organisieren

Männlichkeits- und Weiblichkeitsstereotype beeinflussen nicht nur unser Verhalten, sondern bereits unsere Wahrnehmung.

Da wir als Pädagog*innen selbst Teil der Kultur sind, sind wir nicht frei von Geschlechterstereotypen.

Um jedoch die Entfaltungsmöglichkeiten von Kindern zu fördern und Mädchen* und Jungen* gleiche Chancen zu bieten, ist es wichtig, nicht ungewollt und unreflektiert Geschlechterstereotype in den beruflichen Alltag zu übertragen.

Aus der Forschung

Bei den sogenannten „Baby-X Experimenten“ wurden Versuchspersonen ein und dasselbe Baby gezeigt. Die Gruppen wurden gebeten, Verhaltensweisen und Eigenschaften des Kindes zu beschreiben. Dabei wurde der einen Gruppe die Information gegeben, bei dem Kind handle es sich um ein Mädchen, der anderen wurde gesagt, dass es ein Junge sei. In den anschließenden Beschreibungen der Gruppen ergaben sich große Unterschiede. Während die eine Gruppe das Kind („Mädchen“) als fröhlich und ruhig darstellte, beschrieb die andere Gruppe dasselbe Kind („Junge“) als zornig und eher unruhig (Seavy, Katz & Rosenberg 1975). Ähnliche Experimente wurden seither immer wieder durchgeführt.

Aus der Forschung

Claude M. Steele (1995) von der Stanford University wies in mehreren Experimenten nach, dass Geschlechterstereotype Einfluss haben auf die Leistungsfähigkeit von Menschen. So teilte Steel Testpersonen in zwei Gruppen auf, die in ihren mathematischen Leistungen vergleichbar waren. Der einen Gruppe wurde gesagt, dass Männer und Frauen in diesem Test immer sehr unterschiedlich abgeschnitten hätten, der Kontrollgruppe wurde kein derartiger Hinweis gegeben. In der ersten Gruppe fiel das Ergebnis des Mathetests bei den Frauen deutlich schlechter aus als bei der Gruppe ohne den Hinweis zum Geschlecht (ebd. zit. nach Schnerring, Verlan 2014, S. 20)

Aus der Forschung:

„Aus unserer eigenen Forschung wissen wir, dass von Jungen eher erwartet wird, dass sie unangepasst und widerständig sind. ... , dass Jungen sich gern in den Mittelpunkt stellen, dabei aber von Lehrkräften unterstützt werden. Zugleich begeben sie sich damit auf einen schmalen Grat zwischen bewundert werden und nerven. Dies kann sie schnell zu ausgegrenzten Störenfrieden machen – und zu solchen, die im Unterricht mit Bluff durchkommen, aber dadurch auch letztlich weniger lernen.“(Faulstich-Wieland 2010, S.9)

2. Geschlecht als gesellschaftliches Strukturprinzip: Wie die Geschlechterverhältnisse unseren Alltag strukturieren

Die Entwicklung von Kindern wird vor allem auch davon beeinflusst, **welche konkreten Verhaltensweisen von Frauen* und Männern* sie beobachten (Modellfunktion).**

Vor allem die erlebte Aufgaben- und Arbeitsteilung der Geschlechter spielen eine wichtige Rolle (unterschiedliche Berufe und Positionen).

Auf dem Arbeitsmarkt kann von einer Gleichstellung nicht gesprochen werden.

Bothfeld u.a. bilanzieren im „FrauenDatenReport“ die Lage wie folgt:

*„Frauen haben eine niedrigere Erwerbsbeteiligung, sie arbeiten oft 'nur' Teilzeit, sie sind häufiger von Erwerbslosigkeit betroffen, und sie arbeiten in bestimmten Segmenten des Arbeitsmarktes, die weniger Einkommens- und Aufstiegschancen bieten (...) Das Durchschnittseinkommen ist um etwa ein Viertel niedriger als das der Männer, sie sind stärker, vor allem wenn sie alleinerziehend sind, von Armut bedroht und sie sind seltener in den Führungsetagen in Wirtschaft, Wissenschaft und Politik vertreten.“
(ebd., 2005, S.367)*

3. Geschlecht als soziale Praxis – Wie wir Weiblichkeit und Männlichkeit herstellen (Doing Gender)

Zwischen zwei und sechs Jahren werden „die geschlechtsbezogenen Einstellungen und Präferenzen sehr rigide“. Weil sie ihrer Sache nicht sicher sind, experimentieren Kinder mit Klischees und leben die Geschlechterdifferenzen in extremer Weise aus (vgl. Trautner 2010).

Da Mädchen* und Jungen* im Kindergartenalter ihre geschlechtlichen Identitäten entwickeln, können sie Uneindeutigkeiten noch nicht zulassen. Sie praktizieren die Geschlechter-differenzen deutlicher, weil ihnen das die Zuordnungen erleichtert.



Prof. Dr. Petra Focks

Starke Mädchen*, starke Jungen*. Geschlechterbewusste Pädagogik in der Kita

Gerade am Ende der Kindergartenzeit mit vier bis fünf Jahren zeigen und äußern Kinder sehr klischeehafte Vorstellungen von Männlichkeit und Weiblichkeit.

Kinder erhalten durch diese geschlechtstypischen soziale Praktiken zwar Anerkennung von Erwachsenen und Gleichaltrigen.

Gleichzeitig schränken sie jedoch mit diesem „doing gender“ ihre Entfaltungsmöglichkeiten und ihr Persönlichkeitswachstum ein.

Risiken für alle Kinder

Kinder erleben, dass Vor- oder Nachteile mit ihren jeweiligen Identitäten verbunden sind (dies widerspricht ihrem Gerechtigkeitsempfinden).

Kinder, die sich nicht geschlechtstypisch verhalten werden vielfach verunsichert und herabgewürdigt.

Kinder, die nicht einfach als „weiblich“ oder „männlich“ verortet sind, wie beispielsweise intersexuelle Kinder, werden ausgegrenzt.

Risiken für „typische Jungen“

Wenn Kinder sich am Habitus des tobenden, unangepassten und widerständigen Jungen orientieren, verspricht dies zwar Anerkennung, führt jedoch zu Anpassungsproblemen in Kita, Hort und Schule. Die Kinder begeben sich auf einen schmalen Grat zwischen „bewundert werden und nerven“ (Faulstich-Wieland 2010, S.9).

Um dem vorherrschenden Männlichkeitskonstrukt vom „starken Jungen“ zu genügen, überschätzen manche Kinder ihre körperlichen Möglichkeiten und riskieren häufig nicht nur Schrammen, sondern sogar Verletzungen bei sich und anderen.

Diese und andere geschlechtstypische Praktiken versprechen vor allem in der Gleichaltrigenruppe Anerkennung. Kinder lernen jedoch dadurch, dass Angst, Hilflosigkeit und Schwäche „nicht zu Jungen gehören“.

Risiken für „typische Mädchen“

Bei anderen Kindern zeigt sich teilweise bereits im Kindergarten ein selbsteinschränkendes Verhalten: Einige Mädchen* leben ihre Bedürfnisse nach Aktivität oder raumgreifendem Verhalten nicht aus, weil „Mädchen eben nicht so sind“.

Ihre Aggression und auch ihre Konfliktbewältigungsversuche richten sich bei einigen Kindern zunehmend „nach innen“, teilweise sogar gegen den eigenen Körper. Sie lernen mehr sich anzupassen als sich selbst zubehaupten.

Auch andere Aspekte des vorherrschenden Weiblichkeitskonstruktes können sich negativ auf die Entwicklung auswirken: Wenn Kinder sich beispielsweise bereits im Kindergartenalter mit Schlankkeitsidealen und Diäten beschäftigen, besteht die Gefahr, dass sie ein gestörtes Essverhalten entwickeln.



Prof. Dr. Petra Focks

Starke Mädchen*, starke Jungen*. Geschlechterbewusste Pädagogik in der Kita

Diese und andere geschlechtstypische soziale Praktiken versprechen Anerkennung in der Gleichaltrigengruppe und werden – ungewollt – vielfach von Erwachsenen unterstützt.

Wenn wir uns nicht bewusst und reflektiert damit auseinandersetzen, behindern wir durch „doing gender“ Bildungsprozesse in der frühen Kindheit.

Prof. Dr. Petra Focks

Starke Mädchen*, starke Jungen*. Geschlechterbewusste Pädagogik in der Kita

Aus der Forschung:

In einer Studie in Kindergärten und Krippen in Genf zeigten sich u.a. folgende Ergebnisse zum „doing gender“ von pädagogischen Fachkräften (Ducret; Nanjoud 2012, S.66ff.):

- Mädchen erhalten Komplimente zu ihrer ästhetischen Erscheinung, Jungen zu ihrer physischen Kraft*
- Jungen werden häufiger (auf-)gefordert. Mädchen werden häufiger unterbrochen*
- Mädchen werden weniger gelobt und ihnen wird weniger Beachtung geschenkt*
- Kinder werden nicht dazu ermutigt, sich mit geschlechtsuntypischen Spielmaterialien zu beschäftigen*
- Wenn Kinder geschlechtsuntypische Spiele spielen, werden sie selten von Erwachsenen dabei begleitet*
- Wenn pädagogische Fachkräfte in Konflikten intervenieren, schlagen sie häufiger den Mädchen vor, sich zu versöhnen*

Prof. Dr. Petra Focks

Starke Mädchen*, starke Jungen*. Geschlechterbewusste Pädagogik in der Kita

Das Ziel geschlechterbewusster Pädagogik ist es, Kinder – jenseits von Geschlechterklischees- in ihren individuellen Interessen und Fähigkeiten zu fördern.

Es geht darum sie bei der Ausgestaltung ihrer individuellen Geschlechtsidentitäten zu unterstützen – unabhängig von den jeweils herrschenden Vorstellungen vom „richtigen Mädchen“ und „richtigen Jungen“.

Geschlechterbewusste Pädagogik beruht auf einer Haltung, die auf der Anerkennung vielfältiger Lebensweisen basiert und Chancengerechtigkeit und Inklusion betont.

Für die Umsetzung einer geschlechterbewussten Pädagogik müssen immer alle drei Ebenen des Geschlechterdreiecks berücksichtigt werden:

1. Geschlechterbewusstes Handeln bedeutet auf der Ebene der Symbole und Stereotype, u.a. dass ...

die Lernumgebung von Kindern möglichst frei von Geschlechterstereotypen und vorurteilsbewusst gestaltet wird,

geschlechtsstereotypisches Material bewusst thematisiert und geschlechtsuntypische Symbole angeboten werden,

Informationen zum Thema Stereotype und Vorurteile angeboten werden.

Prof. Dr. Petra Focks

Starke Mädchen*, starke Jungen*. Geschlechterbewusste Pädagogik in der Kita

Geschlechterbewusste Pädagogik bedeutet auf der strukturellen Ebene:

Der Träger ist dafür verantwortlich, dass seine Einrichtungen den Grundsätzen einer geschlechterbewussten und inklusiven Pädagogik folgen.

In der Selbstdarstellung der Kindertageseinrichtung wird explizit benannt, dass geschlechterbewusst und inklusiv gearbeitet wird.

Die Leitung strebt Geschlechtergerechtigkeit auf der Ebene des Teams, der Kinder und der Eltern an (dazu ist es notwendig zuerst einmal das Spielverhalten, die Raumnutzung, die Arbeitsteilung zu analysieren, um dann entsprechende Ziele für die eigene Einrichtung zu entwickeln).

Die pädagogischen Fachkräfte reflektieren ihre geschlechterrelevante Rolle als Vorbild bzw. Modell für Kinder bzw. Eltern kritisch.

Prof. Dr. Petra Focks

Starke Mädchen*, starke Jungen*. Geschlechterbewusste Pädagogik in der Kita

Geschlechterbewusste Pädagogik bedeutet auf der Ebene der Geschlechtsidentitätskonstruktionen

Selbstreflexion und Teamreflexion sind Voraussetzung für eine geschlechterbewusste Pädagogik (z.B. Wie war ich als Kind? Wann wurde ich besonders als „Mädchen“ angesprochen? Hatte ich als Kind das Gefühl aufgrund meiner Geschlechtszugehörigkeit Privilegien bzw. Nachteile zu haben? War es wichtig als Junge oder Mädchen erkannt zu werden? Musste ich mich zuordnen? Wie gehen wir in der Einrichtung mit Kindern um, die nicht den Vorgaben der Zweigeschlechtlichkeit entsprechen?“).

Geschlechtstypisches Verhalten der Kinder im Alltag wird von den pädagogischen Fachkräften hinterfragt. (Wird auch wahrgenommen, wenn Kinder die Geschlechterzuweisungen überschreiten? - Es gibt viele kleine tobende Mädchen, die sehr energisch sind und wissen was sie wollen. Manche scheinbar weibliche oder männliche Eigenschaft ist eher eine Frage des Temperaments).

Interaktion mit den Kindern

Pädagogische Fachkräfte vermeiden in der alltäglichen Interaktion Verhaltensweisen, die traditionelle Geschlechterverhältnisse reproduzieren (so werden beispielsweise handwerkliche, technische oder sportliche Tätigkeiten nicht automatisch dem männlichen Kollegen oder Vätern oder Jungen in der Gruppe zugewiesen).

Pädagogische Fachkräfte sind sensibel für die Konstruktion von Geschlecht in der alltäglichen Kommunikation und meiden Weiblichkeits- und Männlichkeitskonstruktionen (z.B. statt: „Ich brauche drei starke Jungen, die mir helfen...“ besser: „Wer kann mir helfen...“ oder statt: „Wer von den Mädchen hilft den Kleinen ...?“ besser: „Wer möchte helfen...?“ und Formulierungen meiden, wie: „Für ein Mädchen spielst du sehr gut Fussball“).

Prof. Dr. Petra Focks

Starke Mädchen*, starke Jungen*. Geschlechterbewusste Pädagogik in der Kita

Pädagogische Fachkräfte vermeiden Einordnungen wie „normal“ und „abweichend“ und Verallgemeinerungen wie beispielsweise „die Mädchen“ oder „die Jungen“, stattdessen verwenden sie sachlich korrekte Beschreibungen für die Verhaltensweisen, Merkmale und Fähigkeiten der Kinder.

Es gibt regelmäßig Möglichkeiten, bei denen Kinder mit geschlechtsuntypischen Spielen und Verhaltensweisen experimentieren können (es geht nicht um Rollentausch, sondern darum viele Bereiche auszuprobieren und dann zu erfahren, was dem jeweiligen Kind entspricht)



Prof. Dr. Petra Focks

Starke Mädchen*, starke Jungen*. Geschlechterbewusste Pädagogik in der Kita

Eltern

Damit die Vielfalt der geschlechtlichen, sexuellen und kulturellen Lebensweisen sichtbar werden, werden alle Familienkulturen in der Einrichtung einbezogen (z.B. können die verschiedenen Lebensweisen und Familienkulturen mit Bildern, Fotos in der Einrichtung dargestellt oder im Gespräch mit den Kindern thematisiert werden oder auch in Bilderbüchern vorkommen).



Alle Quellenangaben finden Sie in:
Focks, Petra: Starke Mädchen, starke Jungen. Genderbewusste Pädagogik in der Kita. Freiburg, Basel, Wien. Herder Verlag 2016.

Hier finden Sie auch Materialien für Studium, Aus- und Fortbildung und Empfehlungen zur Umsetzung in die eigene Einrichtung. Zusätzlich erhalten Sie viele Anregungen, Aktionen und Spiele für die Praxis (u.a. in den Bereichen Konfliktlernen, Partizipation, Sexualitäten, Körper und Bewegung, Mathematik, Naturwissenschaften und Technik).